

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 2 (1928)

Artikel: Die Pfarrkirche von Tifers

Autor: Lusser, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beim Rückzug der Gletscher hinterliessen diese stellenweise mächtige Wallmoränen, wenn die Gletscherzunge längere Zeit an einem Ort verweilte. So finden wir zwischen Brünisried und Leist mehrere Moränenwälle, welche das frühere Sensetal ganz absperreten, so dass der Sense nichts anderes übrig blieb, als den tiefsten Punkt des Kessels von Plaffeien zu suchen, um daraus abfliessen zu können; dieser fand sich am Fusse des Guggisberg. Dort musste sich die Sense mühsam in den Fels eingraben, wodurch die Schlucht entstand, die heute noch vertieft und verbreitert wird.

Dies ist nicht der einzige Weg, den die Sense im Laufe der Zeit eingeschlagen hat; doch ist er am leichtesten auffindbar, da er auch geographisch zum Ausdruck kommt und nicht bloss durch geologische Untersuchungen dem Auge der Wissenschaft erkennbar wird. Doch sind solche Untersuchungen unerlässlich, um sich nicht durch Bodenformen irreführen zu lassen.

Wir ersehen aus allem, wie verwickelt die Talgeschichte in unserem Bezirke ist, der doch nur ein kleiner Ausschnitt des ganzen Landes ist. Die Eiszeit ist für die Oberflächengestaltung unseres Mittellandes überhaupt massgebend gewesen; sie hat die Flüsse gezwungen, alte Täler zu verlassen und neue Wege einzuschlagen, sodass die Talbildung nie zur Ruhe kommt, und wir noch viele jugendliche Täler besitzen mit grossem Gefälle, mit Talstufen und engen Schluchten, alles günstige Momente für die Gewinnung der Wasserkraft und zugleich Ursachen der romantischen Schönheit so vieler Gegenden unseres Landes.

Dr. Otmar Büchi.

Die Pfarrkirche von Tifers.

Die St. Martin, dem gallofränkischen Nationalheiligen geweihte Pfarrkirche, kann auf ein sehr hohes Alter zurückblicken. Sie dürfte nach Annahme von P. Dellion u. a. ihren Ursprung im IX. Jahrhundert haben, vielleicht noch etwas früher. Denn einmal spricht der Kirchenpatron St. Martin dafür, dann aber auch der Ortsname « Tifers » = « taberna ». Trotz der dünnen Besiedelung dürfte dieses Gebiet um Tifers

als altes Krongut im frühesten Mittelalter schon erschlossen gewesen sein. In « au Mouret » fanden sich Reste römischer Ansiedlung, ja auch anderswo diesseits der Saane: und es ist vermutlich wohl eine Strasse von der Gruyère her über Praroman heraus ins Mittelland, vielleicht auch eine ins Berner Oberland gegangen.

Das benachbarte Priorat Rueggisberg hat 1073 den heiligen Martin von Tours zu seinem Patron erwählt. Martinskirchen gab es schon überall. Die Pfarrkirche von Tifers ist 1148 urkundlich erstmals erwähnt: 1259 gab Burkard, ihr Pfarrer, seine Einwilligung zum Bau des damals noch in seinem Sprengel liegenden Klosters der Magern-Au bei Freiburg. Die Pfarre war früher überhaupt viel ausgedehnter als heute. Alterswil, Rechthalten, St. Antoni und Heitenried gehörten auch noch zu ihr. Vom Saaneufer der Stadt Freiburg an umfasste sie Bürglen, die Magere-Au, grenzte dann an die Pfarrei Mertenlach und Plaffeien, gegen Osten und Norden an Schwarzenburg und Düringen.

In der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts verbreiteten sich im Sensebezirk und so auch im Pfarrbezirke von Tifers allerlei Häresien. Die 1430 in der Sakristei von St. Nicolas in Freiburg zu Gericht sitzenden Inquisitoren riefen auch den Edlen Richard von Maggenberg bei Tifers vor ihre Schranken. Er wurde eingekerkert und musste alle seine Güter lassen. 1453 hatte die Pfarrkirche die vom Bischof von Lausanne bestellten Visitatoren zu Besuch. Es war am 6. September: die Herren fanden die Kirche in einem sehr schadhaften Zustande. Die Berichte darüber haben sich erhalten und geben uns allerlei Aufschluss, sowohl über das Aussehen und den Zustand, als auch über die Ausstattung der Kirche. Die bischöfliche Kommission erwähnt zwei Altäre, einen, der allerseeligsten Jungfrau Maria, und einen, dem hl. Georg geweihten. Die Mauern der Kirche sollten frisch verputzt und geweißelt werden. Damit die Beleuchtung des Schiffes eine bessere würde, sollten Fenster in dessen Mauern gebrochen werden. Ein Weihwasserbecken gehöre an die Aussenseite des Portals, und die vorgeschriebenen vier Kreuze an die vier Enden des Friedhofs. Dazu kamen noch allerlei Vorschriften für die hl. Gewänder und für die würdige Aufbewahrung des Allerheiligsten. Pfarrer war damals Petrus de Valengin, und zwar residierte



Pfarrkirche Tifers; Catharinenstatue.

1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Phot. v. Prof. Dr. Reiners.

er daselbst, während es meist vorkam, dass nur ein Vikar an Stelle des wohl ernannten, aber anderswo residierenden Pfarrers die Seelsorge ausübte.

In den Kämpfen zwischen den Städten Freiburg und Bern musste die Kirche samt dem Friedhof in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts oft schwer erhalten. 1448 erlitt sie vielleicht den grössten Schaden, damals, als sich die Berner in ihren Mauern und in denen des Friedhofs verschanzten und den Freiburgern zähen Widerstand leisteten. Auf die eindringlichen Klagen des Pfarrers schenkte auch der Rat von Freiburg 1450 an die Wiederherstellung der Kirche 11.000 Ziegel. 1453 waren die Arbeiten nach den Visitationsberichten noch nicht beendet.

Nach urkundlichen und andern Anhaltspunkten hat in der Zeit von 1530 bis 1554 ein Umbau der Kirche stattgefunden. Der Rat von Freiburg schenkte wiederum an den Bau 7000 Ziegel. In dieser Gestalt blieb nun die Kirche bis 1786, als das Bedürfnis nach einer Vergrösserung derselben nicht mehr länger unterdrückt werden konnte. Der Umbau beschränkte sich eigentlich nur auf das Langhaus, d. h. der Turm und das darunter liegende Chor blieben bestehen. Davor wurde ein neues Chor mit einem anschliessenden Langhaus angelegt. Das alte Chor wurde zur Sakristei, und die alte Sakristei an der Evangelienseite des Chores wurde Gerätekammer und Zugang zum Turm.

Die Collatur (das Recht der Pfarrbesetzung) war bis zum Jahre 1926 im Besitze des Kapitels von St. Niklaus. Vorher war sie in den Händen derer von Hattenberg, kam von da 1369 an die Felgas, und die gaben es 1424 weiter an die Kommandur von St. Jean in Freiburg. Erst 1508, nach einem langen Streite kam das Kapitel von St. Niklaus zu diesen Rechten.

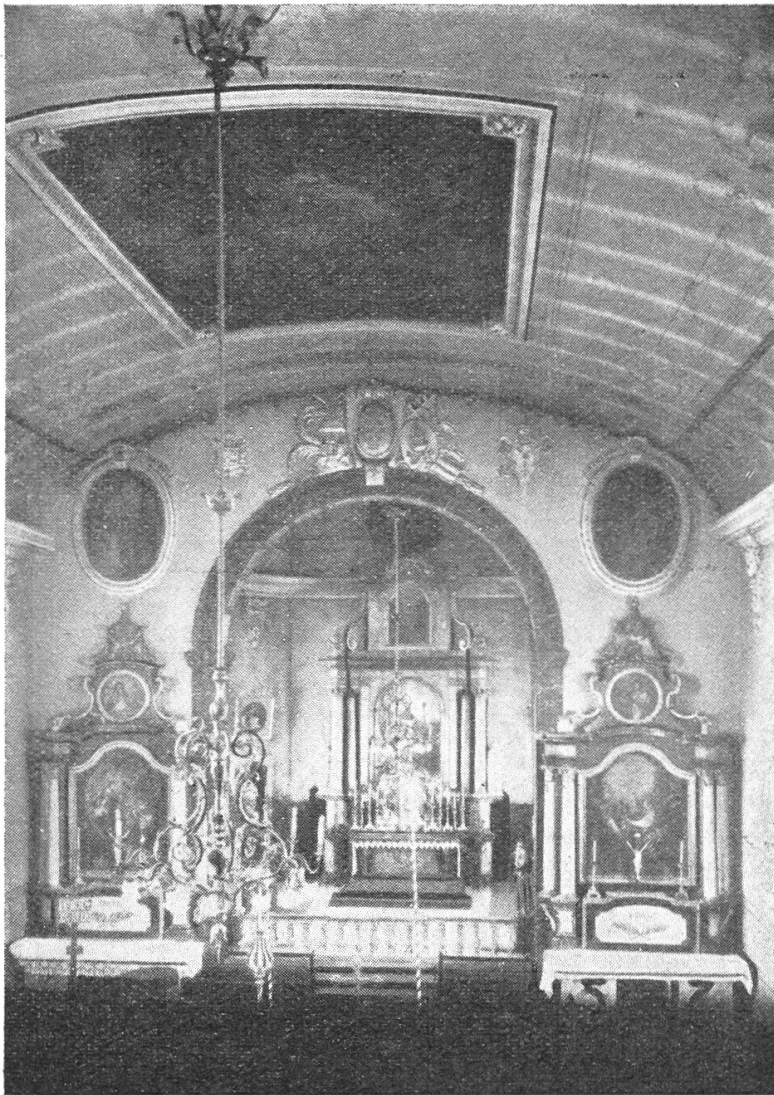
Die Umbauten von 1786 dauerten bis 1789 und standen unter der Leitung des Hauptmanns de Werro, der schon mehrere Bauten in Freiburg und Umgegend ausgeführt und geleitet hatte. Am 12. Okt. 1789 konnte Bischof de Lenzbourg die Kirche einweihen. Und wieder gut hundert Jahre später, 1893 bis 1894 erfuhr die Kirche eine gründliche Renovation, die sich vor allem auf die Ausmalung und die Ausstattung bezog. Ausser einigen Blitzschlägen, vor allem dem vom 24. Juni 1794 in den Turm, wobei der Hochaltar ernstlichen Schaden erlitt, ist die

Kirche von der Zerstörung seit dem XVI. Jahrhundert ziemlich verschont geblieben.

Von der alten Kirche vor 1786 sind uns also nur mehr die Sakristei, das alte Chor und der Turm erhalten geblieben. Den Grundriss dieser alten Kirche kann man sich in etwa vorstellen; sie war wohl einschiffig mit einem geraden Chor von einem Joch, darüber ein niedriger Glockenturm. Die Form des gerade abgeschlossenen Chores mit dem Turm darüber hat sich noch erhalten. Sie kann aus dem XII. bis anfangs des XIII. Jahrhunderts stammen, und war damals in hiesiger Gegend üblich. Sie hat sich in Marly gleichfalls so erhalten, sogar noch die spitzbogige Tonne und spärliche Ornamente an Gesimsen, die man noch ins XII. Jahrhundert datieren kann. Der Typus dieser burgundischen Landkirche ist über die ganze Westschweiz verbreitet; um noch ein Beispiel anzuführen, in Mézières bei Remund, wo auch das Chor uns noch erhalten ist.

Bei unserer Kirche stützen nach Osten an beiden Ecken zwei dicke, kurze Strebepfeiler die Gewände des Chores, aus denen dann der unregelmässig-polygonale Turm herauswächst. Das Langhaus war nach dem Visitationsbericht von 1453 nur spärlich beleuchtet, sodass, wie schon oben erwähnt, für bessere Lichtzufuhr neue Fenster in die Mauern hereingebracht werden mussten. Die spitzbogige Tonne im Chor ist hier nicht mehr vorhanden; dafür aber ein schönes spätgotisches, aus dem XVI. Jahrhundert datiertes Sterngewölbe, das auf vier Konsolen ruht. Die alte, einfache, rechteckige Sakristei schloss sich links an das Chor. Sie dürfte in jener Zeit entstanden sein, als man nach den erwähnten Kriegen mit Bern die stark beschädigte Kirche neu instand setzte. Im oberen Geschoss wird wohl auch der Turm aus jener Zeit, also um 1450, stammen. Die ganze Kirche war kürzer und wohl niedriger und gut einen halben Meter tiefer als heute. Für jene Zeit aber muss sie den ungefähr 80 Familien des Pfarrbezirkes vollauf genügt haben, bis 1530. Aus der Zeit her rührt das schöne Sterngewölbe, das heute zu zwei Dritteln in der heutigen Sakristei, zu einem Drittel im Vorraum zwischen dem heutigen Chor und der Sakristeiwand sich wölbt. Das alte Chor, die heutige Sakristei, hat eine Breite von 5 m und eine Tiefe von gut $5\frac{1}{4}$ m. Auf vier mit je einer Halbfigur geschmückten Konsolen setzen die Rippen des Stern-

gewölbes an. Fünf Schlusssteine zieren es. Der mittlere stellt St. Martin, den Kirchenpatron dar, darum die vier andern mit den vier Evangelisten und ihren Symbolen. Die frei gearbeiteten Konsolen mit den Darstellungen: Maria mit dem Kinde, Petrus, Andreas und Jakobus der Aeltere; die doppelt-



Tafers. Inneres der Pfarrkirche. Phot. J. Lusser.

gekehlten Rippen und die lebendigen Darstellungen der Schlusssteine weisen auf eine geübte Steinmetzhand, die aus dem Hans Geiler-Kreise stammen dürfte. Dieser Petrus z. B. und jener in der Pfarrkirche zu St. Jean in Freiburg, beides Halb-

figuren, haben engste Verwandtschaft. Der Schildbogen gegen Norden hat in seinem Scheitel den heiligen Johannes als Halbfigur mit dem Lamm, der östliche ein Wappen und der südliche die Jahreszahl 1554. Die Fenster sind in der alten spitzbogigen Form vermauert und heute rechteckig.

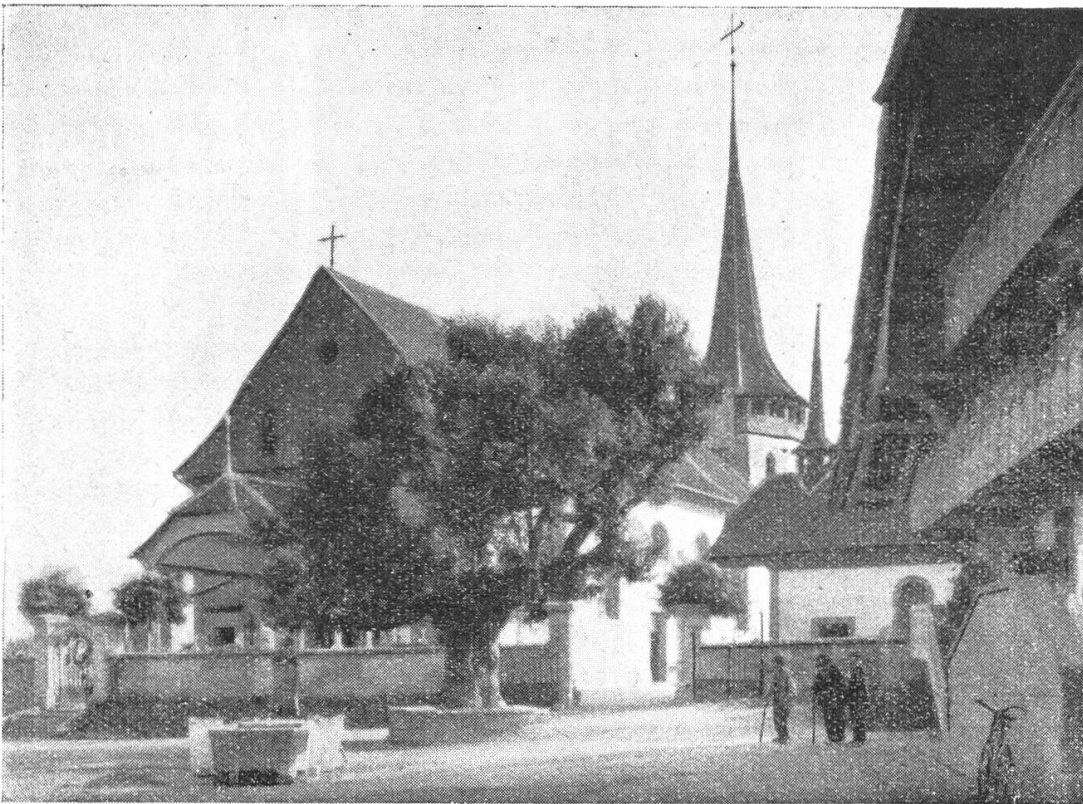
Das 1786 erstellte Chor legt sich heute unmittelbar an den Turm und ist auf diese Seite an den Ecken abgekantet. Daran schliesst sich das einschiffige, um drei Stufen tiefere Langhaus. Es ist ein einfacher Saalbau mit einer sozusagen konkav gewölbten Decke, ungegliederten Wänden, die nur von je drei ganzen und einem Halbfenster durchbrochen werden und der im Westen mit einer zweigeschossigen Empore abschliesst. Die Decke, mit zwei einfachen Bildflächen aufgeteilt, ruht an beiden Seitenwänden auf einem Gesimse mit verkröpftem Gebälk. Schlicht und einfach links an der Wand die rote Stuckmarmorkanzel, an der Chorwand je ein Altar, der links St. Prosper, rechts St. Felix geweiht. Die Kirche hat zwei Ausgänge, im Süden in der Mitte einen, und im Westen einen grösseren. Dieser, im Volksmunde « Vorzeichen » genannte, ist mit einem auf zwei Säulen ruhenden breiten Dache versehen.

Der Turm hat noch nach 1550 einen neuen Abschluss erhalten. Die Form der heutigen obersten Schalllöcher und der Glockenstuhl dürften nach einer Balkeninschrift aus dem XVII. Jahrhundert stammen. Diese Balkeninschrift lautet: « Michael Zumwald, 1644 », eine andere « 1650 ». Die Schalllöcher im untern Stock sind noch spitzbogig. 1650 wurde die grosse Glocke umgegossen, die zwei andern sind neuern Datums. Das Zifferblatt der Uhr trägt die Jahreszahl 1896.

Die Ausstattung des Gotteshauses datiert im wesentlichen aus den Jahren des Umbaus von 1786 bis 1789. Die beiden spätbarocken Stuckaltäre im Langhaus und die Kanzel sind aus dieser Zeit; der hölzerne Hauptaltar aber ist eine Arbeit des Freiburger Bildhauers Kessler aus den Jahren 1836 bis 1837.

Wichtiger sind eine stattliche Reihe von Plastiken, die sich noch von der alten Kirche her erhalten haben. Sie repräsentieren als Beispiele volle zwei Jahrhunderte Freiburger Plastik, von der Mitte des XV. bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts. Es wird das Verdienst von Herrn Universitätsprofessor Reiners in Freiburg sein, dieser im Kanton Freiburg noch so

einzig reichen Plastik aus vielen Jahrhunderten den kunstgeschichtlichen Platz und Wert zugewiesen zu haben. Einmal haben wir da in der Nische auf der Frauenseite eine gut erhaltene Pietà, etwas nach der Mitte des XV. Jahrhunderts entstanden. Dann sind in der Sakristei eine Reihe von Figuren, alle aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; ein charaktervoller St. Theodul, eine mütterliche St. Anna-selbstdritt, ein auferstehender Christus und als Halbfiguren ein heiliger Nikolaus und ein hl. Martin. Zu dieser Reihe gehört noch



Täfels. Pfarrkirche und Beinhaus. Phot. Prof. Dr. Reiners.

die über dem Ausgang auf der Männerseite aufgestellte Statue des hl. Martin, gross im faltigen Gewand, mit einem ausdrucksvollen Kopf. Im Chor sind vier Figuren bemerkenswert; ein heiliger Petrus (siehe Abbildung!), und vor allem die auf dem Hauptaltar aufgestellten St. Agatha und St. Margareta. Sie lassen sich ziemlich genau um 1620 bis 1640 datieren. Wir haben von diesem Meister in der Umgegend etwelche pa-

rallele Stücke. Er konnte ohne Zweifel sehr viel und arbeitete mit noch ganz gotischen Traditionen.

Eine andere Sehenswürdigkeit bietet die Kirche noch. Es sind die Malereien von Gottfried Locher. Dieser talentvolle Freiburger Maler, der vermutlich in Süddeutschland seine Schulung genossen hatte, füllte bei dem Neubau 1786 bis 1789 die Felder und Medaillons der Decken und Wände mit schwungvollen, heute leider teils recht nachgedunkelten Darstellungen. An der Decke des Chores malte er in das Oval ein Abendmahl; im Langhaus im ersten Feld die Himmelfahrt Mariä mit vielen Anklängen an Tizians bekannte Komposition, ins zweite Feld die Verkündigung Mariä, unter die Decke der Empore die Tempelreinigung, und an die Decke des Eingangs im Freien den Einzug Christi in Jerusalem. Diese Malereien erfuhren im Jahre 1897 mit der ganzen Kirche eine umfassende Renovation. Locher übte in und um Freiburg herum eine grosse Tätigkeit aus, und ist mit seinen oft recht guten Bildern im Rathaus und im Museum zu Freiburg und in vielen Kirchen des Kantons reichlich vertreten. Eines seiner besten ist das Hauptaltarbild mit dem Erzengel Michael in der gleichnamigen Kollegiumskirche in Freiburg.

Ueber den Seitenaltären unsrer Kirche füllte er noch zwei Medaillons, das eine wohl St. Prosper, das andere St. Felix darstellend. Wie schon oben erwähnt, haben die Bilder besonders im Ton sehr gelitten, und es ist schwer, sie im heutigen Zustande darnach richtig zu beurteilen, was gerade für Locher wesentlich ist.

Das Aeussere der Kirche ist ziemlich schmucklos. Die rechte Seitenwand gegen die beiden Kapellen hin ist mit einer Darstellung der Drei Tellen versehen. Der darunter gemalte Spruch ist kaum mehr lesbar, dürfte sich aber auf die Gründung der Eidgenossenschaft beziehen. Dieser Brauch, die Drei Tellen an eine Kirchen- oder Kapellenwand zu malen, ist in der Innerschweiz im XVII., XVIII., sogar im XIX. Jahrhundert noch des öfteren zu finden. Auch unsere Drei Tellen dürften aus der Zeit des Neubaus 1786 bis 1789 herrühren. Am Turm finden sich spärliche Farbenreste einer aufgemalten Sonnenuhr.

Die beiden Kapellen im Friedhof geben zusammen mit der Kirche und der alten Linde ein sehr malerisches Bild. Die

Beinhauskapelle birgt unter ihrem Vordach noch einen gekreuzigten Christus aus dem XVI. Jahrhundert von hervorragender Meisterhand. Maria und Johannes sind in ihrem etwas derben Barock viel später.

Wenn die Pfarrkirche von Tafers nach ihrem Umbau von 1786 bis 1789 den Charakter einer alten Landkirche etwas verloren hat, so entbehrt sie doch auch heute nicht im ganzen Dorfbilde vieler Reize, und mancher Besucher des schlichten Gotteshauses wird überrascht sein, noch so viel allerlei Gutes, das sich in vielen andern Landkirchen nicht mehr erhalten hat, hier so wohlgepflegt und gut aufgestellt zu finden. Sollte der Gedanke, das alte Chor (die heutige Sakristei) der ursprünglichen Bestimmung wieder zurückzuführen, festen Fuss fassen können, so wäre das nicht nur eine Tat pietätvoller Denkmalpflege, sondern auch eine willkommene Vergrösserung der heute für die blühende Pfarrei Tafers wieder etwas engen Kirche.

J. Lusser.

Bevölkerungs-Statistik des Sensebezirks.

A. Stand der Bevölkerung.

In den nachfolgenden Zeilen soll die Bevölkerung des Sensebezirks einer statistischen Beschreibung unterzogen werden. Dass eine solche Arbeit manches recht Interessante zutage fördern kann, ist gewiss jedem Leser klar, zumal Tatsachen zahlenmässig am objektivsten dargestellt werden können. Bekanntlich wirken aber viele Zahlen ermüdend auf den Leser und werden demzufolge übergangen. Um nachstehende Arbeit einem solchen Schicksale zu entziehen, sollen nur wenige, nur die charakteristischen Zahlen zur Darstellung gelangen.

Im ersten Teil der Arbeit wird der Stand der Bevölkerung, d. h. die Bevölkerung hinsichtlich Zahl, Dichtigkeit, Nationalität, Konfession, Sprache, Geschlecht, Zivilstand, Alter und Beruf untersucht und dargestellt werden.